

Lübbeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübbeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 48, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 48
Zentralprecher Nr. 62a.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg., Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 266.

Sonnabend, den 11. November 1916.

23. Jahrg.

Die Rede des Reichskanzlers.

Im Hauptauschuß des Reichstages hat am Donnerstag der Reichskanzler in längerer Rede geantwortet auf die Darstellung, die vor kurzem im englischen Oberhaus Sir Grey von der unmittelbaren Vorgeschichte des Weltkrieges gegeben hat. Neben vielem, was bereits bekannt ist, enthält die Rede des Kanzlers auch einiges, das bisher in der Öffentlichkeit nicht besprochen wurde, und schon darum verdienen die Ausführungen Bethmann-Hollwegs allgemeine Beachtung.

Der Reichskanzler stellte mit vollem Recht die russische Mobilmachung als den Anlaß zum Ausbruch des Krieges hin, und er gab eine eingehende Schilderung der rasch aufeinander folgenden Ereignisse in den verhängnisvollen letzten Julitagen 1914. Darans ergibt sich, daß die deutsche Regierung bis zum letzten Augenblick bemüht war, eine Verständigung zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland herbeizuführen und daß sie in Wien auch Erfolg hatte. Es ist also so, daß Deutschland alles aufbot, seinen Verbündeten zur Wahrung der Friedensmöglichkeit zu bewegen, und zwar mit Erfolg, während umgekehrt das Verhalten der britischen Regierung, die in diesem Falle durchaus von Grey repräsentiert war, im Handeln und Unterlassen auf die Förderung des Kriegswillens in Rußland und Frankreich wirkte.

Grey hat es verstanden, dem eigenen Volke, den Franzosen und den meisten Neutralen den Glauben beizubringen, daß Deutschland den Krieg herbeigeführt habe durch die Ablehnung des englischen Vorschlages auf Einberufung einer Konferenz zur Untersuchung und Beilegung des Konfliktes zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien. Es ist ihm gelungen, die Meinung zu erwecken, daß Deutschland zwecks Erringung der Vorherrschaft in Europa den Weltkrieg herbeigeführt habe. Die englische Darstellung, so wenig sie genauer Prüfung standhält, ist wirklich in die „öffentliche Meinung“ der Welt aufgenommen worden, und den Glauben daran zu zerstören ist schwer. Hier liegen auf deutscher Seite unzweifelhaft Unterlassungsünden vor, die wieder gut zu machen kaum ganz gelingen wird.

Zwei Stellen der Kanzlerrede sind zunächst hervorzuheben, als wichtige Erklärungen zur Vorgeschichte des Krieges, die bisher in dieser Form unbekannt gewesen sind, wenigstens in weiteren Kreisen, und die ganz sicher außerhalb Deutschlands vom profanen Publikum niemand erfährt.

Die eine Stelle ist die Mitteilung des Kanzlers von dem Telegramm nach Wien am 29. Juli, in dem der englische Vermittlungsvorschlag mitgeteilt und dringend dessen Annahme empfohlen wurde mit dem Hinweis auf die Oesterreich-Ungarn treffende schwere Verantwortung und auf die Gefahr, die durch die Koalition von drei Großmächten entstehe, während Italien und Rumänien dem Bündnisvertrag nicht folgen würden. Dieser Mahnung ist die österreichisch-ungarische Regierung, wie sich aus den Ausführungen des Kanzlers ergibt, sofort nachgegeben. Der Wille zur Erhaltung des Friedens bestand also bei den Mittelmächten und drückte sich in der Bereitwilligkeit zum Eingehen auf die Vermittlungsvorschläge aus.

Aber warum sind diese Tatsachen nicht sofort nach Kriegsausbruch in klarer, unzweideutiger Weise bekanntgegeben worden? Rückwärts auf Wien? Festhalten an der diplomatischen Tradition?

Die zweite Stelle ist die, wo der Kanzler von der bereits 1912 erlassenen russischen Anordnung spricht, daß eine Mobilmachung ohne weiteres den Krieg gegen Deutschland bedeute. „Aberhöchst ist befohlen, daß die Verkündung der Mobilisation zugleich die Verkündung des Krieges gegen Deutschland ist.“

Warum, so fragen wir wieder, ist dieser Beweis der seit Jahren bestehenden Kriegsabsicht Rußlands nicht längst der Welt unterbreitet worden?

Bekannt, wenn auch nicht in allen ihren Wirkungen, ist allerdings die Extrablatt-Geschichte. Sir Grey hat behauptet, erst auf den Bericht hin, die deutsche Mobilmachung sei angeordnet, sei der Befehl zur Mobilisierung in Rußland erfolgt. Die ganze Geschichte fußt auf einem Extrablatt des seit jeher wegen seiner rückwärtslosen, aber profitablen Sensationsmache berühmten „Berliner Lokal-Anzeigers“ — der, woran nebenbei erinnert sei, in den Jahren zuvor wegen seiner angeblichen oder wirklichen Beliebigkeit „bei Hof“ von manchen als die „jüdische Kreuzzeitung“ bezeichnet wurde. Es ist leider Tatsache, daß in einem höchst kritischen Augenblick am 30. Juli 1914 eine Anzahl Exemplare eines Extrablattes in die Öffentlichkeit gelangten, worin die Mobilmachung der deutschen Streitkräfte verkündet wurde. Zwar erfolgte sofort die Beschlagnahme des Extrablattes und auf allen Drähten ging die Widerlegung der Ankündigung in die Welt; aber das Blatt war heraus; da half nichts mehr. So viel wir uns erinnern, entsandte damals der „Lokal-Anzeiger“ seinen heillosen Streich damit, es seien, damit ja dieses „beschnittene“ Blatt allen anderen vorkomme, für

alle Fälle Extrablätter mit der Ankündigung der Mobilmachung im voraus gedruckt worden; durch ein Versehen sei ein Teil davon in die Öffentlichkeit gelangt. Sicher lag eine Spekulation übersteter Art vor, wie sie leider bei Wärrern vom Schlage des „Lokal-Anzeigers“ nicht selten ist; zeigt sie sich doch heute noch da und dort in den Depeschen gar mancher Organe und in dem Aufspitz der Nachrichten. Was damit angerichtet werden kann, zeigen die Ausführungen des Kanzlers!

Zur wirklichen Vorgeschichte des Krieges gehört, was der Reichskanzler über die längst vor dem serbisch-österreichischen Konflikt getroffenen Abmachungen der Entente sagte: „Aus zuverlässiger Quelle wissen wir, daß England und Frankreich bereits im Jahre 1913 Rußland die territoriale Herrschaft über Konstantinopel, den Bosphorus und das Westufer der Dardanellen mit Hinterland zugesichert und Kleinasien unter den Ententemächten aufgeteilt haben.“

Wir zweifeln nicht, daß gegen die vom Kanzler gegebene Darstellung der Vorgeschichte Einwendungen erhoben werden. Besonders Sir Grey wird sich Mühe geben, die von ihm im Juli 1914 und vorher gespielte Rolle in anderem Lichte erscheinen zu lassen, und welche Methode er hierbei anwenden wird, das kann man ungefähr erkennen an dem bisher Geleisteten, namentlich daran, daß er Rußlands Vorgehen, das den Krieg veranlaßte, als durch Deutschland provoziert erklärt, auf Grund der Geschäftspekulation eines Berliner Zeitungsverlegers. Da aber der Reichskanzler sich nicht auf „Extrablätter“, sondern auf belegbare Vorgänge stützt, wird dem nicht Voreingenommenen das Urteil kaum schwer werden.

Wenn der Hauptteil der Kanzlerrede auch der Vorgeschichte des Krieges gewidmet war, so ist doch ihr Schluß, der sich mit der Zukunft beschäftigt, nicht minder wichtig.

Der Kanzler erklärte, nachdem er die Annexionsabsichten der Gegner erwähnt hatte, er habe niemals bei Besprechung der Kriegsziele die Annexion Belgiens als unsere (d. h. der deutschen Regierung) Absicht bezeichnet. Mit dieser Erklärung ist hoffentlich dem Gerede von dem Anschlag auf Belgien ein Ende gemacht; sowohl nach Außen wie nach Innen ist sie eine wichtige Kundgebung, die bemerkt sein will.

Weiter hat der Kanzler die Möglichkeit einer neuen, den Krieg ausschließenden Völkergemeinschaft erörtert. Nicht allzu überschwänglich, aber doch so, daß die Hoffnungen gestärkt werden. Die theoretische Seite des Problems der internationalen Schiedsgerichte wolle er nicht erörtern, sagte der Kanzler, „aber praktisch werden wir jetzt und im Frieden zu der Frage Stellung nehmen müssen, wenn bei und nach der Beendigung des Krieges seine entsetzlichen Verwüstungen an Gut und Blut der Welt erst zum vollen Bewußtsein kommen werden. Dann wird durch die ganze Menschheit ein Schrei nach friedlichen Abmachungen und Verständigungen gehen, die, soweit es irgend in Menschenmacht liegt, die Wiederkehr einer so ungeheuren Katastrophe verhüten. Dieser Schrei wird so stark und so berechtigt sein, daß er zu einem Ergebnis führen muß. Deutschland wird seinen Versuch, eine praktische Lösung zu finden, ehrlich mitprüfen und an seiner möglichen Verwirklichung mitarbeiten, das um so mehr, wenn der Krieg, wie wir zuversichtlich erwarten, politische Zustände hervorbringt, die der freien Entwicklung aller Nationen, kleiner wie großer, gerecht werden. Dann wird das Prinzip des Rechtes und der freien Entwicklung nicht bloß auf dem Festland, sondern auch auf dem Meere zur Geltung zu bringen sein.“

Möge der Tag bald kommen, an dem diese Arbeit beginnen kann.

Asquith über Krieg und Frieden.

Am gleichen Tage, als der Reichskanzler — leider nicht im Reichstage, sondern im Hauptauschuß desselben — seine bedeutungsvolle Rede hielt, hat auch der englische Ministerpräsident Asquith aus Anlaß der Eidesleistung des am 29. September neugewählten Londoner Oberbürgermeisters in der Guildhall (Gildenhalle) sich über Krieg und Frieden ausgelassen. Kann man von der Reichskanzlerrede erhoffen, daß sie uns einem baldigen Frieden näher bringt, so muß im Hinblick auf die Ausführungen Asquiths ehrlicherweise zum Ausdruck gebracht werden, daß sie wesentlich von den früheren Reden des englischen Ministerpräsidenten und seiner Kollegen abweichen. Es kehrt in ihnen nicht mehr der fanatische Haß wieder, dem man bisher in diesen Reden begegnete. Wir möchten das als einen wesentlichen Kern aus den Asquithschen Auslassungen — die natürlich in Einzelheiten den schärfsten Widerspruch erwecken — herausheben, weil uns das angesichts der gegenwärtigen Sachlage immerhin als ein bemerkenswertes Symptom erscheint.

Wir lassen nun nachstehend die Rede Asquiths folgen:

Ich entsinne mich des Beifalls, den bei einer früheren Gelegenheit hier mit vorzeitiger und, wie die Ereignisse bewiesen, unbegründeter Genugtuung der Triumph desjenigen, was man jungtürkische Bewegung nannte, über die von Spionen getragene und blutbesetzte Tyrannie des Sultans Abdul Hamid fand. Wir hofften in jenen Tagen auf eine Wiebergeburt des Osmanischen Reiches von innen heraus. Unsere Hoffnungen sind getäuscht und zu nichts geworden, und wir erkennen jetzt alle, daß eine Fortdauer der türkischen Herrschaft in Europa, wo der Türke immer ein Fremder und Eindringling war, noch dazu führte und, wenn man ihr gestattet, fortzuführen, in noch höherem Maße dazu führen wird, daß der Türke nur ein Vasall und ein unterwürfiger Agent der deutschen Interessen und Ansprüche ist. Lassen Sie mich ein praktisches Beispiel anführen. Zu den verfluchten Rassen, die am meisten unter der osmanischen Herrschaft litten, gehören die Armenier, deren unterdrückte Hinmordung die ganze zivilisierte und christliche Welt in unserem Lande und in Rußland, vielleicht noch mehr in den Vereinigten Staaten, entsetzte. Die Leiden dieses Volkes erweckten tiefes Mitleid, und alle drei Länder brachten große Summen auf, um ihm in seiner gegenwärtigen Lage zu helfen und ihm in Zukunft wieder sein Vaterland zu geben. Ich brauche nicht zu sagen, daß die britische Regierung diese Bemühungen mit großer Sympathie sieht und entschlossen ist, daß die Zeit der Freiheit und der Erlösung für dieses Volk anbrechen soll. Aber Deutschland, das als Herr der Türkei mit einem Wind diesem organisierten Feldzug von Vergewaltigung und Megelei gegen ein christliches Volk hätte Einhalt tun und, wenn es wollte, ihn hätte verhindern können, Deutschland schaute unbewegt und ergeben und — können wir es wissen — vielleicht beifällig zu. Dies ist ein Beispiel und ein bezeichnendes Beispiel für die wahre Bedeutung der germanisierten Türkei.

Ich will heute Abend versuchen, einen Ueberblick über die Kriegslage zu Lande und zur See zu geben: Unsere Flotte, die fern von der Verfolgung und ohne Klammern ar-

denen der Feind seine Vorräte bezieht, in immer höher werdendem Griff. Sie ist bereit und mehr als bereit, eine Entscheidung auf offener See zu suchen, wenn immer sich Gelegenheit bietet. Unsere tapferen Heere auf den verschiedensten Kriegsschauplätzen bewiesen niemals auffälliger ihr Anrecht, die besten Ueberlieferungen unserer Vergangenheit zu erhalten und sie glänzen zu lassen. In dem Titanenkampf an der Somme, mit seinem täglichen Retard unvergeßlicher Beispiele von Heroismus des Einzelnen und der Allgemeinheit, gewinnen sie ständig Boden und weichen niemals einen Zoll zurück. In Saloniki, Ägypten, Mesopotamien und in Ostafrika ist ihr Retard der gleiche. Frankreich kämpft Schulter an Schulter mit uns an der Somme und vernichtet im Laufe von wenig mehr als vierzehn Tagen das ganze Ergebnis der gewaltigen, den Feind überstürzt zu haben kommenden achtmonatigen Anstrengung bei Verdun. Italien rückt stetig sicher nach Triest vor. Rußland erfüllt mit unverminderter Tatkraft und Stärke seine kolossale Aufgabe und unseren rumänischen Verbündeten sollen wir unseren besonderen Tribut der Bewunderung und der Dankbarkeit für die glänzende, hartnäckige Aufrechterhaltung seiner Front. Die Serben spielen eine wertvolle Rolle; sie entfalteten niemals ehrenvoller die unbegrenzten Eigenschaften ihrer Rasse. Auch Portugal, unser ältester Verbündeter, trägt seinen Teil für die gemeinsame Sache bei. In bezug auf Griechenland und spreche ich mit Hoffnung — ich wünsche, ich könnte sagen mit Vertrauen. Wie alle Welt weiß, gingen wir und unsere französischen Verbündeten nach Saloniki nicht als Eindringlinge und Rechtsverleher, sondern wir gingen dahin mit der Zustimmung der griechischen Regierung, als Freund und sowohl Serbien als auch Griechenlands. Wir haben keinen und hatten nie Streit, im Gegenteil, wir haben tiefe aufrichtige Freundschaft für Griechenland. Als eine der Garantemächte seiner Unabhängigkeit und Freiheit wünschen wir gleichzeitig zu verhindern, daß es in das germanische Netz verstrickt wird und es vor innerem Hader zu bewahren. Was auch für Maßnahmen offenbar drastischer Art von den Alliierten ergriffen worden, so sind sie nur von der Notwendigkeit eingegeben, zu verhindern, daß Athen der Brennpunkt und der Mittelpunkt deutscher Werbetätigkeit und Intrigen wird oder vielmehr fortführt, das zu sein. Ich erkläre ganz offen, daß wir für diesen großen griechischen Patrioten Venizelos Sympathie haben. Er versicherte uns, und wir nahmen seine Versicherung voll an, daß seine Anstrengungen und seine Organisation seine antionastischen Ziele verfolgen. Das einzige Ziel seines Strebens ist, daß in dieser Welt des Kampfes Griechenland eine würdige Rolle auf der Seite der Freiheit und in fortgeschrittenen Entwicklungen mit der Richtlinie der Unabhängigkeit und der Freiheit der Balkanvölker und der osteuropäischen Gemeinschaften spielen möge. Dies ist ein Krieg für die Befreiung der kleineren Staaten; wie dann im folgenden Kampfe beiseite stehen? Eines der Ziele der Alliierten und namentlich derer, die, wie wir, zu den Garantemächten gehören, ist, daß wir noch einmal in der Lage wären, in der wir uns befinden, als Venizelos Ministerpräsident war und wir zuerst nach Saloniki gingen. Hellas war es, das als erste unter den Nationen

In Europa das Licht der Freiheit anzündete und dem Einbruch östlicher Barbarei und Tyrannie Widerstand leistete. Barbarei und Tyrannie sind ewige Feinde des Besten im Menschen, ob sie von Osten oder von Westen kommen, ob sie unverhüllt und schamlos einherkommen oder behangen und verhüllt in dem Kleide der Kultur. Möge Griechenland sein Licht wieder anzünden und sich seiner unsterblichen Vergangenheit würdig erweisen!

Lassen Sie mich, ehe ich schließe, einige Worte über die allgemeine Ausrichtung der Lage sagen. Wir wollen uns über unsere Feinde keine Illusionen hingeben; sie sind große Organisationskräfte; ich will nicht sagen kunstvolle, aber doch unerwundliche Arbeiter auf einem ganz anderen Gebiete, auf dem Gebiete der Werbetätigkeit; und in dieser Beziehung sind ihre Bemühungen auf zwei Ziele gerichtet, darauf, die Alliierten zu verumreinigen, und darauf, die öffentliche Meinung der Neutralen für sich selbst einzunehmen. Um von dem zweiten zuerst zu sprechen: Es wird in neutralen Ländern die Behauptung ausgetrieben, daß wir, die Alliierten, die finstere Absicht hätten, uns nach dem Kriege gegen sie zusammenzuschließen und eine unübersteigbare Steinmauer gegen ihren Handel zu errichten. Das ist eine kindliche Einbildung; denn wenn das wahr wäre, so würde es bedeuten, daß wir alle zusammen auf einen wirtschaftlichen Selbstmord ausgingen. Es sollte überflüssig sein, zu versichern, daß, wenn die Zeit für einen Frieden gekommen sein wird, die Alliierten vom Standpunkte ihrer eigenen Interessen aus auf nichts mehr Gewicht legen werden, als darauf, die besten industriellen und finanziellen Beziehungen mit den neutralen Mächten herzustellen. Das erst erwähnte Ziel der deutschen Werbetätigkeit besteht in der Beeinflussung der öffentlichen Meinung in jedem der kriegführenden Länder zu Gunsten eines Sonderfriedens. Es werden verschiedene Gründe hierfür an verschiedenen Stellen ausgeführt. Beispielsweise wird hier in Großbritannien angegeben, Deutschland sei bereit, die Unabhängigkeit Belgiens wieder herzustellen und ihm eine Entschädigung zu leisten, und daß auf dieser Grundlage ein billiger Friede erlangt werden könne. Soweit der besondere britische Kriegsgrund in Frage käme, daß wir von unseren Alliierten im Kriege weitergeziert würden, um besondere Ansprüche Frankreichs, Rußlands oder Italiens zu befriedigen, an denen wir kein unmittelbares Interesse oder Anteil hätten, so lassen Sie mich beiläufig bemerken, daß wir ebenso zur Wiederherstellung und der Unabhängigkeit Serbiens verpflichtet sind. Soweit ich sehe, hat niemand, der deutsche Werbetätigkeit herbeibringt, auch nur angedeutet, daß Deutschland bereit wäre, diesem Verlangen entgegenzukommen. Ich möchte jedoch ohne Zögern oder Zurückhaltung erklären, daß die Alliierten ihre eine gemeinsame Sache sehen, daß für das Ziel des Krieges ihre Interessen auch die unsrigen sind, wie wir auch glauben, daß unsere Interessen die ihren sind, und daß der Sieg, der sie alle erfüllt, unserer Meinung nach die wesentliche Bedingung eines dauernden Friedens ist. Das System, das die deutsche Propaganda gegen unsere Alliierten, insbesondere gegen Rußland anwendet, ist gerade entgegengesetzt; dort werden wir als eine Macht hingestellt, der es darum zu tun ist, den Krieg fortzusetzen und die Möglichkeit eines Separatfriedens wie die eines allgemeinen Friedens zu hinterstreichen. Wir werden hingestellt als ein Volk, das Geld zu Wasserzinsen ausleiht, das aus der Munition und dem anderen Bedarf, den wir liefern, und aus der Verschiffung, die wir belohnen, gewaltige Gewinne zieht. Wir werden hingestellt, als erfüllen wir die uns von Napoleon zugeschriebene überlieferte Aufgabe einer Nation von Hören und Handlern und als beuteter wir Rußlands und ohne Maß die Postlager unserer Brüder im Streite aus. Ja, Frieden wollen wir, aber nur unter der einen Bedingung, daß der Krieg mit seinen ungeheuren Opfern, unangebaren Leiden, ruhmvollen und unsterblichen Beispielen von Mut und Selbstopfer nicht vergeblich gewesen sein soll. Ein Separatfriede kann nicht in Frage kommen und ein Friede, mag er früher oder später kommen — ich will keinen Augenblick meine Überzeugung verhehlen, daß der Kampf alle unsere Hilfswellen und alle unsere Geduld und Entschlossenheit in Anspruch nehmen wird — wird ein solcher sein müssen, der aufgebaut ist auf einer tieferen und festeren Grundlage und der Basis für die Schwachen, für die Freiheit Europas und für die zukünftige Freiheit der Welt.

Von den Kriegsschauplätzen.

Im Westen fortgesetzter Kampf, der den Gegnern keinerlei Erfolge brachte. Im Osten waren die Rakoschämpfe (Wohynien) der Schauplatz außerordentlich heftiger Kämpfe. Hier gingen deutsche Truppen in 4 Kilometer Breite zum Angriff vor, überrannten mehrere russische Verteidigungslinien und zwangen die Russen, sich über den Stokowa-Bach zurückzuziehen. Auf 27 Maschinengewehren und 12 Minenwerfern blieben rund 3400 Gefangene in deutscher Hand. — In Rumänien wurden weitere kleinere Fortschritte erzielt.

Nach Asquith, dessen Ausführungen wir an anderer Stelle bringen, hielt auch der englische Marineminister Balfour in der Guildhall eine Rede, in der er behauptete, die Engländer und ihre Bundesgenossen hätten die unbeschränkte Herrschaft zur See. Um sich herauszuweisen, schilderte er die schwierigen Aufgaben der englischen Flotte, die bei gutem und höchstem Wetter die Blockade auszuüben müßte. Ich kann versprechen, daß die Flotten, die auf der Flotte ruhen, sowohl was Angriff, als was Verteidigung betrifft, zukünftig ebenso erfolgreich erfüllt werden, wie in der Vergangenheit, aber ich will nicht versprechen, daß die Sorgfalt in der Wachsamkeit und die Zusammenziehung der Kampfmittel vorübergehende, allerdings vergebliche Angriffe unmöglich macht, wie der jüngste Angriff im Kanal, der übrigens keinerlei militärisch oder maritim ins Gewicht fallende Ergebnisse hatte. Ich glaube nicht, daß der Angriff wiederholt wird, da er eine große Gefahr ist, die der Flotte in solchem Maße ließe und sich nicht rechtfertigen würde. Derartige Überfälle haben mit dem großen Probleme der Beherrschung der See nichts zu tun. Deutschland gab jetzt die Hoffnung auf, unsere Seeherrschaft durch eine Flottenaktion anzuzweifeln, und es ging in erbärmlichere, verbrechliche Weisheiten über. Balfour jagte diese Behauptung wie folgt zu beweisern: Vor einigen Tagen wurde der norwegische Dampfer „Koven“ während eines heftigen Sturmes angegriffen und versenkt. Die Besatzung erlitt fünf Minuten Zeit, um in die Boote zu gehen. Von einem dieser Boote wurde seither nichts gehört. Ein anderes erreichte die Küste, aber von den zehn Insassen sind zwei infolge der Ausrengungen gestorben und zwei gingen auf den Felten zu Grunde.“ Er schloß seine Rede mit folgenden Worten: „Die Offiziere der deutschen Flotte, ich vermute es laßt werden die Flotten, die das angeführte Geheiß der Reichsflotte und der Kaiserlichen Marine ausstrahlt, immer genau erfüllen. (Heiterkeit.) Was sollen wir von einer Nation sagen, die durch den Mund ihres ausserordentlichen Botschafters (gemeint ist von Marshall, der sich auf einer der Haager Konferenzen in vorliegendem Sinne ausgesprochen hat. Red.) die Rede hält und schon zwei Jahre später Medaillen für die „Lusitania“ prägen läßt. (Hört, hört!) Wir alle wissen, was das heißt. Es bedeutet, daß die Deutschen zu dem unüberlegtesten Schritt gelangten, daß der beste Weg zum Erlöse der in Schanden einzugehen. Was sie den schwachen Neutralen, wie Norwegen, die letzten Monate hin, ist einseitig eine Wiederholung zur See des, was sie in Belgien taten oder anderswo getan haben und überall tun werden, so sie die Macht haben.“

Wie die Engländer mit den schwachen Neutralen — siehe Griechenland, Holland usw. — umspringen, hat Balfour ausführlich dargestellt, zu erwähnen. Seine Rede war nichts anderes als eine Verhöhnung gegen die schwachen Neutralen, die von den verschiedenen Seiten gegen ihn und die englische Flotte erhoben worden sind.

den sind. Aus diesem Grunde ist ihr auch nur wenig Bedeutung beizulegen.

Daß sich in England die Stimmen der Vernunft mehren, haben wir wiederholt betont. Heute seien einige weitere Beispiele angeführt. Das viertägige Londoner Wochenblatt „Nation“ stand lange Zeit an der Spitze der Jingo-Presse und forderte in jeder Nummer die völlige Vernichtung Deutschlands. Jetzt erklärt es im Anschluß an Greys letzte Rede im Londoner Pressklub, daß eine friedliche Auseinandersetzung zwischen England und Deutschland der Fortsetzung des Krieges vorzuziehen sei. Der ebenfalls viel gelesene und einflussreiche „Manchester Guardian“ spricht sich in ähnlichem Sinne aus, wobei allerdings die Befürchtung mitwirkt, daß die unvermeidliche Kampfpause im bevorstehenden Winter die deutsche Verteidigungsstellung im Westen und Osten verstärken würde und die Verbündeten um die mageren Vorteile bringen könnte, die sie in ihren Sommeroffensiven errungen haben.

Zu diesem Kapitel gehört auch die neueste Anregung des niederländischen Anti-Orlog-Raads, der jedoch wieder an den Minister des Außern das Ersuchen gerichtet hat, im Sinne der Rede Greys die Initiative zur Schaffung eines Friedensbundes der Neutralen zu ergreifen und die sofortige Friedensvermittlung in die Hand zu nehmen.

In der französischen Kammer wurde der Finanzminister Ribot in seiner Rede über die französische Finanzwirtschaft wiederholt durch Zwischenrufe der sozialistischen Demokratischen Partei, Krizon und Raffin unterbrochen: „Macht eine Friedensanleihe! Genug der Opfer! Das französische Volk denkt anders als die botmäßige Pariser Regierungsprelle!“

Die Kriegslage.

Wien, 10. November. (Amtlich.)

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

Westlich der Balkan-Voj-Strasse blieben rumänische Angriffe erfolglos. Heiderseits des Alt-Sales und südwestlich von Bredeal gewannen die verbündeten Truppen erneut Gelände, warfen den Feind in Stürmen aus seinen Stellungen und behaupteten diese gegen feindliche Gegenangriffe. 188 Gefangene und 4 Maschinengewehre blieben in unserer Hand. Auch im Ghergo-Gebirge macht unser Angriff günstige Fortschritte.

Front des Generalfeldmarshalls Prinz Leopold von Bayern.

Bei Stroboma kürnten deutsche Truppen in etwa vier Kilometer Breite mehrere russische Verteidigungslinien und warfen den Feind über die Niederung zurück. Unter großen blutigen Verlusten verloren die Russen 49 Offiziere, 3380 Mann an Gefangenen, 27 Maschinengewehre und 12 Minenwerfer wurden erbeutet.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Monitore der k. u. k. Donauflottille erbeuteten bei Giurgiu zwei rumänische mit Petroleum beladene Schlepper.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Lage unverändert.

Südlicher Kriegsschauplatz.

An der Bojua-Front gesteigerte feindliche Artilleriekätigkeit.

Gegen Frankreich und Belgien.

Fransösische Seeberichter.

vom 9. November: An der Somme-Front große Tätigkeit der Artillerie. Die nördliche deutsche Infanterie ließ zahlreiche Sperrfeuer ausführen und richtete abends gegen die französischen Linien von Saillyel einen Angriff, der nach kurzem Nahkampf vollständig zurückgewiesen wurde. In der übrigen Front verlief die Nacht ruhig.

Englischer Seeberichter.

vom 9. November: Während des Tages erfolgte südlich der Ancre beträchtliche Beschädigung leitens des Feindes. Wir beschossen feindliche Gebiete östlich des Regime-Grabens. Der Feind erhebt den Anspruch darauf, daß er am 5. November unsere Truppen mit ungeheuren blutigen Verlusten in einer Schlacht erster Ordnung, die mit sehr starken Kräften geführt worden sei, zurückgeschlagen habe: es ist dies wieder einer der falschen Berichte, die er in letzter Zeit häufig in Zwischenräumen auszugeben für nötig hält. Der Tatbestand verhält sich so, wie er bereits in dem englischen Bericht des genannten Tages dargestellt wurde. Unsere Angriffe waren örtlich und wurden mit wenigen Bataillonen in der Absicht ausgeführt, etwas Gelände zu gewinnen und unsere Gräben an drei Punkten zur Verbesserung unserer Frontlinie etwas vorzuschieben. Die meisten Gräben wurden genommen. Unsere Verluste entsprachen der kleinen eingesetzten Streitmacht und dem Umfang der Kämpfe.

Erfolgreiche Luftkämpfe.

In der Nacht zum 10. November griffen feindliche Flugzeuge Ostende und Zeebrügge erfolglos mit Bomben an. Im Verlaufe dieses Angriffes wurde ein englischer Flugzeug zur Landung gezwungen und erbeutet. Der Insasse, ein englischer Offizier, wurde gefangenengenommen. — 10 Uhr morgens griff ein deutsches Kampfflugzeug zwischen Kieuport und Dünkirchen zwei englische Horn-Doppeldecker an, schloß einen davon ab und zwang den anderen zur Flucht. Im Laufe des Vormittags ließen drei unserer Kampfflugzeuge quer ab Ostende auf ein überlegenes englisches Flugzeuggeschwader, das sofort angegriffen wurde. Nach längerem Luftgefecht wurde der Gegner abgedrängt. Die eigenen Flugzeuge erlitten nur unbedeutende Beschädigungen und kehrten sämtlich zurück. (W.S.B.)

Gegen England.

Englische Verluste.

Die Verlustlisten vom 6., 7. und 8. November enthalten die Namen von 24 Offizieren (73 gefallen), von 4750 Mann und von 35 Offizieren (10 gefallen) und 3100 Mann, sowie von 41 Offizieren (10 gefallen) und 3914 Mann.

Der Balkanrieg.

Der rumänische Seeberichter.

meldet, daß die Rumänen in der Dobrußja mit Hilfe eines Donaugeschwaders Harjova wieder besetzt haben.

Serrail gibt Senjelos auf?

Die „Zeit“ meldet aus Genä: Rumänische Depeschen berichten, daß Serrail Senjelos aufgab, weil der Angriff völlig misslungen sei. Saloniki behauptet, dass 2000 Aufrührer jenseitigen Charakters. Die Popularität des Königs Konstantin sei überaus gestiegen.

Neue Forderungen an Griechenland.

Der Athener Korrespondent der „Times“ berichtet: Die Entente erinnerte die griechischen Behörden an ein Versprechen, das gegeben wurde, als der König die Beherrschung empfing, daß die ungeliebte Bewegung sich weder gegen die Dynastie noch

gegen die Einheit des Reiches richten solle. Das Versprechen, dessen Erfüllung jetzt verlangt wird, ist: Unterstützung der antiliberalen Bewegung und Auslieferung eines Teils der Gebirgsartillerie an die Alliierten. Das griechische Ministerium befragt noch.

Aus Athen meldet der „Daily Chronicle“: Am Dienstag wurde das Arsenal in der Bucht von Salamis durch die Franzosen besetzt.

Der Seerrieg.

Unsere Unterseeboote in der Ostsee.

Schweizerische Blätter melden aus Stockholm, daß die deutschen Unterseeboote in der Ostsee fortwährend eine sehr rege Tätigkeit entfalten. Die von den Russen wiederholt ausgelegten Minenfelder hätten auf die Tätigkeit der deutschen U-Boote keine Wirkung ausgeübt. Eines der Boote sei plötzlich zwei mal zur größten Überraschung der Festungsbesatzung im Hafen von Helsingfors erschienen, und es sei ihm gelungen, eine Anzahl größerer und kleinerer Schiffe vor den Augen des russischen Kommandanten der Festung Sveaborg bei der Einfahrt vor Helsingfors zu versenken.

Versenkt

wurden weiter: drei britische, zwei italienische und ein norwegischer Dampfer.

Fransösische Schiffsverluste.

„Petit Parisien“ meldet aus Toulon: Der Marineminister ordnete eine gerichtliche Untersuchung über den Verlust nachstehender Schiffe an: „Provence“, versenkt durch den Dampfer „Galla“, kleiner Kreuzer „Rigel“, versenkt durch ein feindliches U-Boot und Kanonenboot „Saint Louis“, versenkt durch einen englischen Dampfer.

Aufgebracht.

Der Postdampfer „Koningin Regentes“, der gestern früh 6 Uhr von Vlissingen ausfuhr, ist nach Zeebrügge aufgebracht worden. Im Bord befanden sich 93 Passagiere. 19 waren englischer Nationalität, darunter zwei Kriegsgefangene aus Groningen und acht Internierte aus Rusleben, 25 Belgier und 2 Italiener. Ferner waren ein englischer, ein belgischer und ein amerikanischer Kurier an Bord.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die norwegische Antwortnote.

Ist in Berlin eingetroffen; sie ist sehr umfangreich. Ueber ihren Inhalt liegt noch nichts vor.

Eine Proklamation der Generalgouverneure an die Polen.

Das Verordnungsblatt des Militärgouverneurs für das österreichisch-ungarische Okkupationsgebiet in Polen veröffentlicht folgende von beiden Generalgouverneuren, General von Beseler und Feldzeugmeister Ruf, unterzeichnete Proklamation:

An die Bewohner des Generalgouvernements Lublin und Warschau!

„Die Herrscher der verbündeten Mächte Oesterreich-Ungarn und Deutschland haben Euch ihren Entschluß kundgetan, aus den von der russischen Zwingherrschaft befreiten polnischen Landen ein neues selbständiges Königreich Polen aufzurichten. Euer heißester und mehr als ein Jahrhundert hindurch vergeblich gehegter Wunsch wird dadurch erfüllt. Der Ernst und die Gefahr dieser schweren Kriegszeit und die Fürsorge für unsere, vor dem Feinde stehenden Heere, zwingen uns, einstweilen die Verwaltung Eures neuen Staates noch selbst in der Hand zu behalten. Gern aber wollen wir ihm mit Eurer Hilfe schon jetzt allmählich die staatlichen Einrichtungen geben, die seine feste Begründung, seinen Ausbau und seine Sicherheit verhelfen sollen. Dabei steht allen voran ein polnisches Heer. Noch ist der Kampf mit Rußland nicht beendet. Ist es Euer Wunsch, daran teilzunehmen, so tretet denn freiwillig an unsere Seite, um unsern Krieg vollenden zu helfen. Tapfer und mit hoher Auszeichnung haben Eure Brüder von der Polnischen Legion neben uns gekämpft. Tut es ihnen gleich in den neuen Truppenkörpern, die bereinst mit jenen vereinst, das polnische Heer bilden sollen. Es wird Euren Staate einen festen Halt geben und ihm Sicherheit nach außen und innen gewähren. Unter den von Euch über alles geliebten Farben der Fahnen Eurer Heimat sollt Ihr Euer Vaterland säumen. Wir fordern Euren Mut und Eure glühende Vaterlandsliebe und rufen Euch auf zum Kampf an unserer Seite. Sammelt Eure wehrhaften Männer nach dem Beispiele der tapferen Polnischen Legion und legt zunächst in gemeinsamer Arbeit mit dem deutschen und dem ihm verbündeten österreichisch-ungarischen Heere den Grund zu einem polnischen Heere, in dem die ruhmvollen Ueberlieferungen Eurer Kriegsgeschichte in der Treue und Tapferkeit Eurer Krieger wieder lebendig werden.“

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Haushaltsanschluß des Reichstages.

hat sich am Donnerstagabend wieder auf unbestimmte Zeit vertagt. Die Mitteilungen des Reichskanzlers über die polnische Frage werden vorerst nicht veröffentlicht werden, ebensowenig Einzelheiten über die sehr lebhaften und umfangreichen Erörterungen, die sich an die Mitteilungen des Reichskanzlers angeschlossen. Dieser Teil der Sitzung ist vielmehr ausdrücklich als vertraulich erklärt worden.

Die russische Mobilmachung zugleich die Kriegserklärung an Deutschland.

Unter dieser Überschrift veröffentlicht die „Nordd. Allg. Ztg.“ vom Sonnabend, dem 11. November (erste Ausgabe) den russischen Geheimrat, den der Reichskanzler in seiner Rede am Donnerstag vor den Mitgliedern des Reichshausersauschusses erwähnt hat. Der Erlass ist datiert vom 30. September 1912, geht vom Chef des Stabes des Warschauer Militärbezirks aus und ist an den Kommandeur des 6. Armeekorps gerichtet. In seinen Hauptzügen lautet er:

Allerhöchst ist befohlen, daß die Verkündung der Mobilisation zugleich auch die Verkündung des Krieges gegen Deutschland ist...

Die bewaffneten Kräfte Rußlands werden in einige Armeen zerlegt, die vorher bestimmt sind zu Operationen gleichzeitig sowohl gegen Deutschland wie auch gegen Oesterreich-Ungarn...

Die allgemeine Aufgabe der Truppen der Nordwestfront ist: Nach Beendigung der Konzentrierung, Uebergang zum Vormarsch gegen die bewaffneten Kräfte Deutschlands mit dem Ziele den Krieg in dessen Gebiet hinüberzutragen...

Die „Nordd. Abg. Ztg.“ bemerkt zu diesem Geheimrat: „Dieser Befehl vom Jahre 1912 ist nicht aufgehoben worden, war mithin bei Ausbruch des Krieges im Juli 1914 noch gültig; er ist zweifellos bei dem engen Zusammenarbeiten zwischen dem russischen und französischen Generalstab auch der französischen Regierung und durch diese auch der englischen bekannt gewesen, da während der letzten Jahre vor dem Kriege eine dauernde Verbindung zwischen französischem und englischem Generalstab bestand, was durch die häufigen Reisen des Generals French nach Frankreich auch äußerlich zum Ausdruck gekommen ist.“

Der Wahlkampf in Oshag-Grinma.

Von national-liberaler Seite war der Versuch gemacht worden, einen gemeinsamen bürgerlichen Kandidaten anstelle des „Kanzlerführers“ Dr. Wittgrube zu setzen. Dieser Versuch fand auch die Unterstützung konservativer Kreise und man rechnete bestimmt auf einen befriedigenden Ausgang der Verhandlungen. Es ist anders gekommen — der Versuch kann als gescheitert gelten, Herr Wittgrube bleibt Kandidat. Nun kommt die merkwürdige Kunde, daß auch die sächsische Regierung in den Wahlkampf eingegriffen hat. In einem offiziellen Ertrag der amtlichen „Leipziger Zeitung“ wird nämlich an die Sozialdemokratie die Mahnung gerichtet:

„Sie möge die Sonderkandidatur im Reichstagswahlkreise Oshag zurückziehen, um den Burgfrieden im ganzen Kreise zu erhalten. Es handle sich nicht nur um die Wahl im Oshager Kreise, sondern darum, ob der Parteikampf früherer Tage im Deutschen Reiche wieder entzündet werden soll, da die Befürchtungen nicht von der Hand zu weisen seien, daß die andere Partei wegen der Nichtbeachtung des Burgfriedens bei der Oshager Wahl die Sozialdemokratie als Friedensstörer betrachten und bei anderen Wahlen die Forderungen ziehen werde.“

Diese offiziöse Mahnung mag gemeint sein wie sie will, der Reichstag wird in ihr eine amtliche Wahlbeeinflussung erblicken. Die Sache erinnert lebhaft an ein Wortkommis im Jahre 1903. Bei der damaligen Wahl hatte sich der Staatsminister des Herzogtums Sachsen-Altenburg gegen die Person des dort aufgestellten konservativen Kandidaten gewendet, den er nicht als genügend zuträglich erachtete, um die Sozialdemokratie zu besiegen. Der Sozialdemokrat wurde gewählt, die Konservativen legten Protest beim Reichstag ein, der die Wahl für ungültig erklärte, weil in dem Eingreifen des Ministers eine amtliche Wahlbeeinflussung zu erblicken sei, auch wenn sie gleichzeitig gegen den Sozialdemokraten gerichtet war.

Zur preußischen Polenfrage.

Die „Gazeta Narodowa“, das neubegründete polnische Organ in Posen, macht interessante Mitteilungen über den neuen Polenkurs der preußischen Regierung. Das Blatt weist auf die Errichtung des neuen Königreiches Polen hin, und fragt dann: „Was wird mit uns werden, die wir außerhalb des polnischen Staates verbleiben.“ Um hierauf nicht mit leeren Kombinationen zu antworten — so sagt das Blatt weiter —, haben wir aus kompetenten Quellen Nachrichten eingeholt und dabei folgendes erfahren, woran wir übrigens niemals gezweifelt haben: Die Regierung denke wohl an die Verprechungen, die sie den preußischen Polen gegeben hat. Die Gesetzgebung in Bezug auf die Polen werde einer gründlichen Revision unterzogen werden. Es ist dies ein festes Vorhaben der Regierung, das sich nicht ändern wird, selbst wenn in der Regierung ein Personalwechsel eintreten sollte. Gegenwärtig werden die antipolnischen Gesetze nicht mehr angewandt; von der Enteignung ist keine Rede mehr, das Aufhebungsverbot existiert in der Praxis nicht mehr, da die Regierung die Genehmigung zur Errichtung von Wohnstätten nicht mehr verweigert. Das stimmt. Also weshalb nicht auf einmal mit dem gesamten antipolnischen System brechen?

Dann geht das Blatt auseinander, daß in Berlin zwar ein für die Polen günstiger Wind wehe, aber seine Wirkung reiche nicht immer bis nach Posen. Die kleineren Beamten, die nichts davon wissen, beharren in der bisherigen Routine. Und es werde so bleiben, solange nicht von oben herab eine Aenderung eintritt. Doch werde die Hoffnung nicht aufgegeben, daß es doch noch der Regierung möglich sein wird, die heißesten Wünsche der polnischen Bevölkerung noch während des Krieges zu erfüllen. Die bisherigen Versprechungen der Regierung hätten nunmehr eine rechte Grundlage erhalten durch die Tatsache, daß seit Sonntag das Deutsche Reich ein Bürger und Verbündeter des polnischen Königreiches geworden sei. Die logische Folge davon sei, daß Preußen, der erste Staat im Reiche, heute den antipolnischen Bestrebungen nicht mehr Gehör schenken werde, nachdem die Landsteuere im Königreich Polen in die Sphäre der Reichsinteressen getreten seien. Andererseits müsse sich allerdings auch das bisherige Verhältnis der Polen zur preußischen Regierung ändern. So werde auch eine Aenderung der polnischen Gesetzgebung in Preußen kommen.

Das „Berl. Tageblatt“ ist der Ansicht, die preußische Regierung könne, wolle sie die ganze preußische Polenaktion nicht der Gefahr einer Ablehnung durch das Parlament aussetzen, gar nicht anders handeln, als zunächst auf dem reinen Verwaltungswege die notwendigen Erleichterungen schaffen und die Erledigung der gesetzgeberischen Aufgaben bis zu einer Zeit verschieben, wo ein völlig neues Wahlrecht eine ganz andere Zusammenstellung des preußischen Abgeordnetenhauses gewährleistet. Jetzt würde die grundlegende Aenderung der Polengesetzgebung für die (abgesehen vom Reichsvereinsgesetz) in erster Linie der preußische Landtag zuständig ist, schwere parlamentarische Kämpfe im Gefolge haben, da sich schon heute voraussetzen läßt, daß nicht nur die gesamte Rechte, sondern auch der größte Teil der Nationalliberalen den neuen Polenkurs in Preußen nicht ohne weiteres mitmachen werden. Die Verhältnisse im Landtage liegen so, daß die Rechte etwas über 200 Mandate besitzt, während das Zentrum, die Polen, die Fortschrittler und die Sozialdemokraten zusammen 265 Sitze innehaben. Ausschlaggebend seien die Nationalliberalen mit ihren über 70 Mandaten.

Amerika.

„Ueberraschung“ bei den Republikanern.

Der „Times“ wird aus Newyork gemeldet, daß die Republikaner über den Ausgang der Wahlen sehr überrascht sind, da Hughes im Westen vielfach die Mehrheit erzielte. Wilsons Sieg im Westen machte großes Aufsehen. Er ist nicht die Folge der Stimmen der Frauen und Arbeiter, sondern des Votums, welches die Demokraten ausgaben, Frieden und Wohlstand, und des Mißtrauens gegenüber den finanziellen Interessen, die Hughes nach der Ansicht der westlichen Wähler vertritt. Nach einer Meldung der „Daily News“ aus Newyork sind die deutschen Stimmen fast gleichmäßig auf die beiden Kandidaten verteilt. Hughes unterlag in Milwaukee, St. Louis und in den zwei Städten, wo das Deutschthum besonders stark ist. Er erhielt aber Tausende Stimmen der deutschen Demokraten in Newyork.

Der Berliner Vertreter der „Associated Press“ erhielt folgendes Telegramm: Wilson ist mit 272 Stimmen wieder gewählt worden. Der Senat wird nach den bisherigen Ergebnissen mit einer Mehrheit von zwölf Stimmen demokratisch sein. Die Zusammenstellung des Repräsentantenhauses ist noch zweifelhaft und wird die demokratische Mehrheit nur erhalten, wenn die fünf Bezirke, die gegenwärtig noch zweifelhaft sind, die Demokraten wählen sollten.

Aus Südbek und Nachbargebieten.

Sonnabend, 11. November.

Wie wärs denn?

Herr Müller, Herr Huber, Herr Schmidt und Herr Meier, Wie wär es denn eigentlich, he? Sie sind doch die schnellsten Deutschlandsbefreier im Wirtshaus und Speel-Café — Wie wärs denn, wenn Sies auch draußen probierten Und samt Ihren Bändern, den wohlkonfiszerten, Höchstselber einmal gegen Frankreich marschierten — Wie wärs denn?

Herr Doktor von Schwab, Herr Geheimrat — Professor —

Der Gottweihwasalogie — Sie erkennen ja mehr als wir alle besser Die Fehler der Diplomatie. Wie wärs denn nun aber, anstatt mit „Berichten“ Den Beihmann und Tixpiz und andere vernichten — Sie würden mal nur Garnisondienst verrichten — Wie wärs denn?

Frau Schmeegans und Fräulein von Wiff und Frau Prohig, Sie wähten doch sicher gern dies: Was „für solche Damen als dernière mode“ sich In London erweist und Paris. Wie wärs denn, wenn man — nach neuestem, schiden, Eßt englischem Vorbild — Sie dürfte erkliden Als Arbeiterin in Patronenfabriken — Wie wärs denn?

Und Sie, Herr Hamster, Herr Halsabschneider Und Kriegsgewinner zu Haus, Sie lieben ja, daß sich das Morden so weiter Entwickelt, — Sie haltens ja aus! Wie wärs denn, wenn wir beim Kragen Sie nähmen Und sortzen, daß Sie Ihre Lantienen Mit Zinlen zusammen — en somme — bekämen! Wie wärs denn?

O Michell! Würdest Du überhaupt fragen, Ob jeder hinter der Front Auch wirklich schon alle O pfer getragen, Die Du verlangen gekonnt! — Es geht um Breshen vielleicht oder Biezen — Wie wärs denn, wenn, mit dem Willen zu siegen, Ganz Deutschland käm in die Breshen gestiegen? Wie wärs denn?

M. de Noza in der „Jugend“.

Das „Familien Schwein“ erfreut sich nach wie vor großen Entgegenkommens der zuständigen Stellen, obwohl Präsident Batocki im Reichstag seine üblen Eigenschaften anerkannt hat. Neuerdings ist bekanntlich, um die Gefahr unsachgemäßer Mast zu beseitigen, gestattet worden, daß die Selbstversorger die Tiere auch für die letzten sechs Wochen der Mastung in einem fremden Stall ihres Wohnortes oder seiner nächsten Umgebung bei einem sachverständigen Mastler nach Genehmigung durch die Kreisbehörde unterstellen dürfen. Das Futter soll der Selbstversorger allerdings selbst beschaffen müssen, Erwerb aus fremder Mast bleibt verboten. Der Kriegsausgleich für Konsumenteninteressen schreibt hierzu: Es ist also nicht gesagt, daß der „Selbstversorger“ das Futter nicht von seinem „Futterer“ kaufen darf oder durch ihn „besorgen“ lassen kann. Wenn man nun noch aus dem Ministerium hört, daß das ganze Gezeß möglichst liberal gehandhabt werden soll, so ist die allgemeine Annahme zu verstehen, daß das „Familienschwein“ jetzt gestattet sei. Natürlich wird es nicht billig, denn der Verkäufer des Schweines, der es dann gleich im Stalle behält, und weiter füttert, verlangt hohen Lohn für seine Arbeit. Aber der vermögende Mann muß es nun einmal daranwenden. Daß die regelmäßige Mast für Heer und Allgemeinheit durch solche Art Familien Schweine beschränkt wird, ist zwar bedauerlich, aber „Sache der Regierung“. Das Aufkaufen von Schweinen bei kleinen Landleuten (vielleicht auch bei großen), welche dann gleich als Pfleger, Stallvermieter und Futtervermittler angenommen werden, ist schon flott im Gange. Darum: Verbot der Schweinepensions-Wirtschaft!

Der Unterhaltungs-Abend unserer Arbeiter-Jugend, der morgen, Sonntag, abend im großen Saale des Gewerkschaftshauses veranstaltet wird, sollte besonders von der Lübecker Arbeiterjugend recht zahlreich besucht werden. Außer Rezitationen guter Gedichte und Reigenaufführungen durch die Jugendlichen selbst, haben Männer- und Damenchor des Chörevereins ihre Mitwirkung zugesagt. Außerdem wird die Schühmannstapelle konzertieren. Uebrigens ist mit dem Besuch der Veranstaltung ein wohltätiger Zweck verbunden, denn der Reinertrag fließt der Familienfürsorge des Roten Kreuzes zu. Die Saalöffnung erfolgt um 7 Uhr, Anfang 8 Uhr.

Kein Ersatz für verlorene Brotartenblods. Vom Polizeiamt wird eine Bekanntmachung erlassen, in der hervorgehoben wird, daß in letzter Zeit die Anträge auf Ersatz für angeblich abhandelt gefommene Brotarten oder Brotartenblods in außerordentlichem Maße zunahmten. Die Verbraucher werden darauf aufmerksam gemacht, daß sie die Brotarten nur noch beim Bezuge von Brot und Mehl vorzuzeigen brauchen, während es zum Bezuge von Fleischwaren und anderen Lebensmitteln nur noch der Vorlegung des Lebensmittelbuches bedarf. Die Polizeiwachen sind angewiesen, für verloren gegangene Brotartenblods keinen Ersatz mehr zu leisten.

Verlängerung der Anmeldefrist für ausländische Wertpapiere. In der Presse ist wiederholt darauf hingewiesen worden, daß viele Eigentümer ausländischer Wertpapiere der ihnen durch Bundesratsverordnung vom 23. August 1916 auferlegten Verpflichtung, ihren Besitz in solchen Papieren der Reichsbank anzumelden, um deswillen nicht nachkommen werden, weil sie diese Papiere ohne Entziehung der Reichsstempelabgabe in das Inland eingeführt haben und glauben, sich durch die Anmeldung derartiger, den deutschen Reichstempel nicht tragenden Papiere der Gefahr auszusetzen, in Stempelstrafe genommen zu werden. Um dieses Hindernis für eine tunlichst genaue Ermittlung des inländischen Besitzes an ausländischen Wertpapieren zu beseitigen, haben sich die Regierungen aller deutschen Bundesstaaten entschlossen, von der ihnen zustehenden Strafbefugnis insoweit keinen Gebrauch zu machen, oder die etwa wegen Nichtversicherung verwirkten Strafen nicht zum Vollzug zu bringen, als solche Wertpapiere der Reichsbank mit dem Vermerk „unversteuert“ angemeldet werden und die geschuldete Abgabe nachentrichtet wird. Auf die mit der Nichtanmeldung verknüpften Straffolgen (Geldstrafe bis zu 1500 Mk. oder Gefängnis bis zu 3 Monaten) sei hingewiesen. Die Anmeldefrist ist bis zum 15. November verlängert.

90 Gramm Butter werden in der kommenden Woche auf jede Butterkarte abgegeben.

200 Gramm Zucker können vom 11. November ab an jede Person verabfolgt werden.

Die verschwindenden Streichhölzer. Die Feststellung, daß auf Anregung der zuständigen Stelle die Vertretung der deutschen Zündholzindustrie eine Verständigung unter den Fabriken über einen Kleinhandelspreis von 45 Pfennig für das Paket Streichhölzer herbeigeführt hat, hat die Wirkung gehabt, daß plötzlich deutsche Streichhölzer aus dem Kleinhandel nahezu vollständig verschwunden sind. Die Händler suchen diese Erscheinung dadurch zu erklären, daß die Fabriken infolge starker Knappheit an Rohstoffen nicht imstande wären, zu liefern. Diese Begründung wird aber durch die Tatsache widerlegt, daß noch vor kurzem die Zündholzfabriken eine Herauslösung ihrer Kontingente beantragt haben. Ein solcher Antrag wäre unmöglich gewesen, wenn tatsächlich ein derartiger Rohstoffmangel vorliegen würde. Das plötzliche Verschwinden der Zündhölzer im Kleinhandel hängt mit der Lage der Erzeugung also durchaus nicht zusammen, es beruht vielmehr lediglich auf einem absichtlichen Zurückhalten der Ware. Wer dafür verantwortlich ist, läßt sich im Augenblick nicht übersehen. Kleinhändler, die unmittelbar vom Fabrikanten beziehen, und solche, die durch den Großhandel versorgt werden, erklären übereinstimmend, keine Streichhölzer erhalten zu können. Einer Nachrichtenstelle zufolge will sich die Reichsregierung sofort der Angelegenheit annehmen. Dem Vernehmen nach sind bereits die ersten Schritte dazu getan.

Arbeit im Baugewerbe. Wir werden um Abdruck dieser Zeilen ersucht: „Die erhebliche Steigerung der Bauten im Heresinteresse ermöglicht allen freien oder freiverwerbenden Arbeitskräften des Baugewerbes eine Arbeitsgelegenheit, die auch im Winter in Frage kommt. Ueber Lohnzahlung, Unterkunft und Verpflegung auf den betreffenden Arbeitsstellen sind die Arbeitsnachweise unterrichtet worden.“

Goldankaufsstelle Lübeck. Wir werden ersucht, auch an dieser Stelle darauf aufmerksam zu machen, daß in der kommenden Woche bei den bekannten Goldankaufsstellen die eisernen Uhrketten von allen denjenigen gegen Bezahlung von 2,50 Mark für das Stück abgeholt werden können, die als Bescheinigung des Verlaufs ihrer goldenen Uhrketten im Monat August ein Gebenblatt erhalten haben.

Vortragswesen der Oberlehrerbildung. Vom 16. November an wird an den Donnerstagen Professor Dr. Bodz Vorträge halten über „Das England Shakespeares“. Nach einer Schilderung der englischen wirtschaftlichen, sozialen und politischen Verhältnisse am Ausgang des Mittelalters und im 16. Jahrhundert werden die Anfänge der Weltmacht Englands dargestellt, wobei besonders Gewicht auf die Seewege nach Indien und auf den Kampf gegen Spanien gelegt werden wird. Alsdann wird das Leben der Hauptstadt in Wissenschaft und Künsten, insbesondere auch in der dramatischen Literatur geschildert, woran sich eine Darstellung von Shakespeares Frühzeit anschließt. Der 4. und 5. Vortrag sind betitelt: „Das Jahr 1603“. Sie werden sich mit den großen Ereignissen politischer Art (Union mit Schottland, Ostindische Compagnie) und dann mit der Hochblüte der Literatur und der geistigen Kultur befassen. Der 6. Vortrag endlich, betitelt „England unter Jacob I.“, wird sich mit dem Abstieg von der großen Zeit beschäftigen, wie er durch steigenden Reichtum und Materialismus herbeigeführt wird. Die Vorträge werden dann, soweit Shakespeare in Betracht kommt, ausklingen in einer Schilderung der Hamletstimmung und des Shakespeares ergreifenden Weltabgewandten Romantismus.

Sammlung für den Vaterländischen Frauenverein am 11. und 12. November. Heute und morgen finden die Sammlungen für den W. F. statt. In Beantwortung zahlreicher an die Leitung der Sammlung gerichteter Anfragen werden wir gebeten, mitzutheilen, daß das Bankkonto unter „Vaterl. Frauenverein, F. Wolde-mann, Kommerzbank“ ist und Einzahlungen dorthin gerichtet werden können.

Sammelstelle für Broten aller Art in der Geschäftsstelle der Lübecker Sanitätskolonnen vom Roten Kreuz, Schildstraße 10. Durch das Entgegenkommen des Besitzers des Speichers Große Petersgrube 4 werden die Lübecker Sanitätskolonnen eine zweite Sammelstelle in den ersten Tagen der kommenden Woche einrichten, die ebenfalls von 10—1 und 3—7 Uhr geöffnet ist. Der Tag der Eröffnung der zweiten Stelle wird noch näher bekannt gegeben.

Spielplan des Stadttheaters. Sonntag nachmittag: „Herrschastlicher Diener gesucht“, Lustspiel. Abends: „Tannhäuser“, Oper von Wagner. Dienstag: „Die Fledermaus“, Operette von Strauß. Mittwoch: „Die Gardasfürstin“. Donnerstag: „Rigoletto“, Oper von Verdi. Freitag: „Geipenitzer“, Schauspiel von Ibsen. Sonnabend: „Undine“, Oper von Lortzing. Sonntag: „Stein unter Steinen“, Schauspiel von Sudermann.

Hansa-Theater. Man schreibt uns: Die Operette „Ueberr grohen Leih“ wird Sonntag und Montag wiederholt. Sonntag nachmittag 4 Uhr als Familien- und Fremdenvorstellung wird das Volksstück „Die Nachtlall aus dem Bäckergang“ auf vielseitigem Wunsch nochmals aufgeführt.

Fleisburg. Töblicher Unglücksfall. Der 60jährige Maschinenpuffer Jürgen Peteren war auf dem Staatsbahnhof mit dem Aufladen von Schlacken auf einen Eisenbahnwagen beschäftigt. Von einer Drehscheibe der anderen Seite kam eine Lokomotive heran und stieß gegen den Wagen. P. wurde durch den Puffer getroffen und fiel auf die Schienen, so daß das eine Rad des Wagens über den Unterleib ging. Der Unglückliche erlag bald seinen schweren Verletzungen.

Harburg. Gegen die Verheimlichung von Kartoffeln. Der Landrat des Kreises Harburg macht darauf aufmerksam, daß ihm zu Ohren gekommen ist, daß einzelne Landwirte des Landkreises versucht haben, bei der kürzlich vorgenommenen Bestandsaufnahme Kartoffeln, die außerhalb der Ortschaften in den Feldmarken eingemietet waren, zu verheimlichen. Der Landrat weist die Landwirte darauf hin, daß der Inhalt solcher Mieten ohne weiteres beschlagnahmt und Bezahlung für die darin enthaltenen Kartoffeln nicht geleistet wird.

Neueste Nachrichten.

19 Frauen vom Balkanzuge zermalmt.

Berlin, 11. November. (Privattelegramm des „Lübecker Volksboten“.) Die „B. Z. am Mittag“ berichtet: Heute vormittag gegen 9 Uhr fuhr der über der Stadtbahn abgelassene Teil des Balkanzuges bei der Station Rahnsdorf in eine Kolonne arbeitender Frauen, die einem von Erster kommenden Personenzug ausgewichen waren. Der herrschende Nebel und der Rauch der Lokomotive hinderte die Frauen daran, den herankommenden Balkanzug zu bemerken. Der Balkanzug fuhr mit voller Geschwindigkeit in die Kolonnen hinein und tötete 19 Frauen. Die Weichen derselben wurden auf die Seite des Bahndammes gelegt, so daß der Zugverkehr keinerlei Störung erlitt. Die Verunglückten stammen aus verschiedenen Ortschaften bei Berlin.

Einigung in der Holzindustrie.

Berlin, 11. November. Die Tarifverhandlungen in der Holzindustrie haben gestern abend, wie die „Berl. Volksztg.“ hört, zu einer Einigung zwischen Arbeitgeber und Arbeitern geführt. Den Arbeitern ist eine Erhöhung des Stundenlohnes um 25 bis 30 Prozent zugesprochen worden, die Hälfte davon soll vom 15. November ab gewährt werden, die andere Hälfte vom 15. Februar 1917 ab.

Literarisches.

Von der Neuen Zeit ist soeben das 6. Heft vom 1. Band des 35. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Der „starke“ Kapitalismus. Von Karl Marchionini. — Die „Emser Depeche“ von 1914, fabriziert von französischen Sozialdemokraten. Von Ernst Heilemann. — Handelspolitische Fragen. Von Karl Emil. (Fortsetzung.) — Geldwert der Menschenverluste. Von August Wat.

Vom „Wahren Jacob“ ist soeben die 23. Nummer des 33. Jahrgangs erschienen.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen, ist uns soeben Nr. 3 des 27. Jahrgangs zugegangen.

Verlustlisten.

Gehobenen Md. Preussische Verlustliste Nr. 682. Meberische Verlustliste Nr. 315. Sächsische Verlustliste Nr. 353. Württembergische Verlustliste Nr. 492.

Die Verlustlisten sind während der Geschäftsstunden wochentags von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends in unserer Expedition, Johannstraße 46, einzusehen.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. bezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannstraße 46, eingesehen. Verleger: Th. Schurz, Druck: Friedr. Meyer & Co.



Heute Eröffnung meiner sehenswerten Spielwaren-Ausstellung

Durch persönlichen und frühzeitigen Besuch der einschlägigen Industriegebiete für Spielwaren und Puppen bin ich in der Lage, sehr viele Gegenstände noch zu niedrigen Preisen zum Verkauf bringen zu können. Der Zeit angepasst, habe ich mein besonderes Augenmerk auf die billigen und Mittelpreislagen gerichtet, die in riesiger Auswahl vorhanden sind.

Die Puppen-Ausstellung

wird durch ihre Reichhaltigkeit auch diesmal wieder das Entzücken der kleinen und größeren Mädchen hervorrufen.

Ich bitte um Besichtigung des Schaufensters Breite Straße:
„Kätzchens Winterfreuden.“

Rudolph Karstadt · Lübeck

Die Debatte über die Reichsanleihe im Hauptauschuss des Reichstags.

Nach der Rede des Reichskanzlers machte der Hauptauschuss eine halbstündige Pause. Nach Wiederöffnung der Sitzung führte zunächst ein Vertreter des Zentrums ungefähr folgendes aus: Neu in der Rede des Reichskanzlers sei namentlich, daß der russische Befehl von 1912 die Mobilmachung als identisch mit dem Krieg gegen Deutschland bezeichne. Dadurch gewinne die russische Mobilmachung einen ganz neuen Charakter. Er begrüße die Erklärung, daß Deutschland sich an einem Staatensubjekt zur Erhaltung des Friedens beteiligen wolle, ja sich an dessen Spitze zu stellen bereit sei. Klar sei, daß in einem solchen Staatenbund nicht per majora über die Lebensfragen der Staaten abgestimmt werden könne. Im Haag sei das Negative etwas zu stark in den Vordergrund gestellt worden gegenüber dem Positiven, daß man jeden ernstlichen Versuch zur besseren Sicherung des Friedens unterließen solle. Die Erfahrungen des Krieges rechtfertigen und verlangen nach einem besseren Schutz unserer Grenzen. Unter diesem Gesichtspunkte sei auch die polnische Frage zu betrachten. Der Sinn der Proklamation sei, daß Polen Gelegenheit gegeben werde, sich an den Westeuropa anzuschließen, anstatt an den Osten, bei freier schrittweiser Entwicklung. Die Proklamation könne als höchster Entschluß begrüßt werden. Selbstverständlich sei sie in erster Linie dazu bestimmt, unseren Interessen zu dienen, und es sei sogar die Pflicht des leitenden Staatsmannes, diesen Gesichtspunkt in klarer und kalter Erwägung in den Vordergrund treten zu lassen. Diefelben grundsätzlichen Erwägungen müßten in Belgien maßgebend sein. Wenn der Reichskanzler wiederhole, daß er niemals eine Annexionspolitik verfolgen werde, so könne er noch auf diesem Standpunkte zu stehen. Allerdings müsse aber dafür gefordert werden, daß Belgien niemals wieder als Einfallstor gegen Deutschland dienen könne. Er bezog sich auf eine frühere Erklärung des Abg. Dr. Spahn, daß Belgien politisch, militärisch und wirtschaftlich in deutscher Hand bleiben müsse.

Von einem nationalliberalen Redner wurde ausgeführt, daß die Darlegungen des Reichskanzlers eine dankenswerte Klarheit über die letzten Vorgänge vor dem Kriege gebracht haben, und es sei zu wünschen, daß diese Darlegungen eine weite Verbreitung in dem neutralen Ausland fänden. Bemerkenswert seien besonders die Mittelungen über die Vorgänge am 29. und 30. Juli, und es sei wichtig, daß ein ähnlicher Berichtungsbericht von uns weitergegeben und in Wien angenommen worden sei. Ebenso bemerkenswert sei es, daß wir auf die direkte Verständigung zwischen Wien und Petersburg hinwirkten. Der Reichskanzler habe auch die Kriegerursachen behandelt. Es sei dem zuzustimmen, daß der Krieg ein Ergebnis der Gesamtentwicklung sei, die mit der Einheitspolitik einherging. Demgegenüber sei die deutsche Politik durchaus friedlich gewesen. Mit Recht hätten wir, wie die Verhandlungen von Vörsdam und Paktischpart beweisen, versucht, auf guten Fuß zu kommen. Das Hindernis seien die russischen Wünsche an dem Balkan und auf Konstantinopel gewesen. Die Marokko-Frage sei mit dem Ziel einer einseitigen Verständigung mit Frankreich behandelt worden. Wenn das Ziel nicht erreicht wurde, war es nicht unsere Schuld. Die Verhandlungen, die unmittelbar vor dem Kriege mit England über den Interessenausgleich geführt wurden, seien ebenfalls ein Beweis friedlicher Politik. Wenn wir trotzdem gegen unseren Willen in den Krieg verwickelt worden seien, so sei die Schuldfolgerung richtig, daß wir uns durch dessen Grenzen schützen mußten. Er wolle nicht auf die polnische und belgische Frage eingehen. Es sei jedenfalls zweifelhaft, ob es richtig wäre, jetzt definitive Beschlüsse auszusprechen. Er könne bekämpfen, daß der Reichskanzler niemals von einer Annexionspolitik gesprochen habe, das sei auch nicht von den Herren gelehrt, die sich von Zeit zu Zeit bei dem Reichskanzler versammelten. Mit den heutigen Ausführungen des Reichskanzlers seien aber nicht preisgegeben seine früheren Äußerungen, daß der Status quo ante nicht wiederkehren könne und daß wir reale Garantien haben müßten, daß Belgien nicht der Brückenkopf für englische Machtpläne auf dem Kontinent sein dürfe. Sonst würden wir uns für den Fall des künftigen Krieges schlechter stellen als diesmal. Zu der Frage des internationalen Bundes zur Wahrung des Friedens äußerte der Redner namens seiner Freunde das Einkerkelungsverhältnis, daß die deutsche Politik jeden Versuch zur Schaffung von derartigen Institutionen mit prügeln und eifersüchtig daran mitarbeiten. Die Lebensinteressen könnten, wie ja auch die bekannte Ehrenliste bestätigt, keiner internationalen Entscheidung unterworfen werden. Natürlich dürfte nicht alles auf die englischen Interessen zurückzuführen werden und auf die englische Herrschaft über die Neutralen und über das Meer. Die deutschen Interessen dürften durch die englische Übermacht nicht geschädigt werden. Ausschlaggebend müßten für unser Vorgehen immer deutsche Interessen sein.

Schuld und Sühne.

Roman aus dem Russischen von F. M. Dostojewski.

19. Fortsetzung.
Anfänglich, übrigens schon lange zuvor, beschäftigte ihn eine Frage, die, weshalb fast alle Verbrecher so leicht entkommt und erlöst werden, daß die Spuren fast sämtlicher Verbrechen so leicht kenntlich zu sein pflegen. Er kam hierbei allmählich zu bestimmten und feststehenden Schlüssen, und meinte, daß die Hauptursache hierfür nicht so in der tatsächlichen Unmöglichkeit ein Verbrechen zu verbergen liege, als wie im Verbrecher selbst. Fast jeder Verbrecher unterliegt im Augenblick der Tat einem Verlangen des Willens und der Ueberlegung, welche jetzt einem phänomenal kindlichen Leichtsinns Platz machen, besonders in dem Augenblick, in welchem die Ueberlegung und Umsicht am meisten nötig ist. Nach seiner Ueberzeugung verhielt sich dies so, daß jene Verdunkelung des Urteils, das Verlangen des Willens den Menschen gleich einer Krankheit befallen, sich allmählich entwickeln und schließlich einen Augenblick bis zu ihrer höchsten Höhe anwachsend zum Vollbringen des Verbrechens um sich greifen. Sie befallen im Moment der Ausführung und herrschen noch kurze Zeit nach derselben, je nach der Beschaffenheit des Individuums; dann schwinden sie wie die Krankheit vergeht. Eine Frage bleibt nun: Woher diese Krankheit das Verbrechen, oder wird das Verbrechen nach seiner Art stets von etwas Krankheitshaftem begleitet? Er vermochte noch nicht, sich darüber Ausschluß zu geben.
Im Verlauf dieser Ueberlegungen verkehrte er sich, daß er persönlich bei seinem Vorhaben nicht von derartigen krankhaften Hindernissen heimgejagt werden konnte, daß Umsicht und Willenskraft ihm getreu blieben, für die gesamte Zeit der Ausführung des Plans, unverwundbar aus dem einzigen Grunde, weil sein Plan nicht ausgedacht war als — Verbrechen! Verlassen wir indessen diesen Prozeß, vermitteln dessen er zu dem ersten Entschlusse gelangte, ist doch ohnehin schon zu weit vorgegriffen worden. Es sei nur hinzugefügt, daß die zur Tat selbst gehörigen, rein materiellen Punkte der Sache in Raskolnikow nur eine höchst untergeordnete Rolle spielten. Es galt also nur, allen Willen, alle Ueberlegung für dieselben zusammenzubehalten und alle Kräfte zu ihrer Zeit geschlagen sein, wenn die Tat bis zur unfehlbarsten Einzelheit, in allen ihren Umständen bekannt wurde. Seinen letzten Entschlusse vertraute er jetzt noch weniger, doch als die Stunde schlug, ging es durchaus nicht nach demselben, sondern in unerwarteter Weise.
Ein ganz bedeutungsloser Unfall brachte ihn, noch bevor er die Treppe herabgestiegen, vor der Fassung. Als er an der Tür der Küche seiner Wirten, aus dem Augenblick, die wie gewöhnlich weit

offen stand, schielte er in dieselbe hinein, um sich vorher zu versichern, ob nicht in Abwesenheit Raskolnikow die Wirtin selbst darin zugegen wäre und wenn nicht, ob auch die Tür, welche in deren Stube führte, wohlverschlossen sei, damit sie ihn von dieser aus nicht sehen könne, wenn er um die Art zu holen hereintreten würde. Aber wie groß war seine Bestürzung als er wahrnahm, daß Raskolnikow diesmal nicht nur daheim war in ihrer Küche, sondern sogar darin arbeitete. Sie nahm Wäsche aus einem Korb und hängte sie auf Leinen. Als sie seiner gewahr wurde, hielt sie damit inne, wandte sich zu ihm um und blickte ihn unverwandt an, während er vorüberging. Er wandte das Auge seitwärts und schritt weiter, als habe er sie nicht bemerkt. Aber das eine stand nun fest: Mit der Art war es nichts! Er befand sich in äußerster Ratlosigkeit.
„Aber wer sagte mir auch“, dachte er, durch die Haustür gehend, „wer sagte mir, daß sie in dieser Minute unbedingt außerhalb des Hauses sein müßte? Wie in aller Welt dürfte ich das als so sicher voraussetzen?“ Er war niedergedrückt, fühlte sich wie vernichtet. Er hätte wohl versuchen können über sich selbst; eine stumpfe, tierische Wut schuimte in ihm.
Nachdenkend blieb er unter der Tür stehen. Auf die Straße zu treten, jedem sichtbar, und fortzugehen, widersetzte ihm, wieder in sein Gemach zurückkehren, noch mehr. „Welch schöne Gelegenheit habe ich für immer verloren!“ murmelte er, unentschieden unter der Tür stehend, unmittelbar vor der dunklen Kammer des Hausmanns, welche ebenfalls offen stand. Da schrat er plötzlich zusammen. Aus der nur zwei Schritte von ihm entfernten Kammer, unter einer Bank hervor, da rechts, schimmerte ihm etwas in die Augen — er schaute sich um — niemand zu sehen! Auf den Zehen trat er in die Kammer des Hausmanns, stieg zwei Stufen herunter und rief diesen halblaut.
„Es ist schon so, niemand hier, aber wahrscheinlich ist er nicht weit, auf dem Hofe wohl, denn die Tür steht weit offen.“ Er schaute gerade auf die Art zu, zog sie unter der Bank hervor, wo sie zwischen zwei Holzstücken lag und befestigte sie, ohne herauszutreten, in der Schlinge, steckte dann beide Hände in die Taschen und verließ den Raum. Niemand hatte ihn bemerkt. „Wenn ich nicht verflucht bin, halt mich der Teufel“, dachte Raskolnikow, und lächelte selbst. Dieser Zwischenfall hatte ihn außerordentlich ermuntert.
Nüchtern, gemessenen Schrittes, ohne Haß, um keinen Anlaß zum Verdacht zu bieten, ging er dahin. Er schaute wenig auf die Vorübergehenden, vermied es vielmehr, ihnen in das Gesicht zu blicken und suchte so unbemerkt wie möglich zu bleiben. Da fiel ihm ein Hut ein. „Ha, vorgestern hatte ich Geld, und konnte ich nicht mit einer Münze vertauschen!“ Ein Fluß entglitt seinen

nationalen Bund zur Erhaltung des Friedens betreffe, könne er dem Redner nicht beistimmen, daß wir im Haag uns zu wenig aufzuhalten hätten. Wie die Dinge heute lagen, könne er dem Gedanken beistimmen, daß auch wir nach dem Kriege ehrlich versuchen müssen, an den internationalen Friedensabmachungen mitzuwirken. Der Vorschlag allerdings, den Grenz in dieser Beziehung zu machen, sei als solcher nicht ernst zu nehmen. Wenn Grenz von idealen Bestrebungen zur Erhaltung des Friedens spreche, so meine er das englische Ziel, einen Bund zu schaffen, der Deutschland politisch isoliere, militärisch vernichte und wirtschaftlich boykottiere. Ein Bund mit dem Ziele, die Friedensstörer im Raum zu halten, sei erstrebenswert. Entscheidend für die Erreichung dieses Zieles werde letzten Endes die Machtstellung sein, die wir uns in diesem zusammengehängenen Verteidigungsriegel erkämpfen. In diesem Zusammenhange stehe auch die Erklärung des Manifestes über Polen. Seinen Zweck erblickte der Redner darin, daß Polen den Anstoß an die Zentralmächte erhalte. Er könne vielleicht nicht in den Tagen, wie die Vorrede, die Zweifel zurückstellen, ob dies Ziel erreicht werden würde und ob der jetzige Augenblick der richtige gewesen sei, um diesen Teil der Friedensverhandlungen vorzunehmen. Er lege jetzt weniger Wert auf die Erörterungen dieses Zweifels, sondern sei gewillt, mit den vollendeten Tatsachen zu rechnen und das Hauptgewicht auf die Frage zu legen, wie weiter verfahren werden soll. Ueber Belgien stehe er im entgegengesetzten Gegensatz zu dem Redner der sozialdemokratischen Fraktion, der lediglich das negative Ziel bestritten habe, daß wir auf jeden Einfluß verzichteten. Es sei dieser eine Utopie, wenn der Redner sich von den Bedingungen solcher Verzichtleistung auf Ausübung alles dessen, was wir militärisch mit unserem Blute erzwungen haben, einen günstigen Einfluß auf die Beendigung des Krieges verspreche. Mit dem Zentrumsredner sei er einverstanden darin, daß wir sorgen müßten, Belgien nicht wieder als ein Einfallstor benutzen zu lassen. Er sei aber auch dafür, das Land als eine Stütze unserer Machtstellung an der See nutzbar zu machen. Wie wichtig das sei, habe unser jüngster Vorstoß im Kanal bewiesen. Auch jeglichem fremden Einfluß gegenüber könne er nicht zustimmen. Mit dem Zentrumsredner wolle er, daß der Kanzler möchte positiv erklären, daß mit der Ablehnung der Annexionspolitik doch eine Berücksichtigung dieser Gesichtspunkte verbunden sein müsse.
Ein Redner der sozialdemokratischen Arbeitergemeinschaft führte aus: Am wichtigsten seien die Ausführungen über den Frieden und er möchte den Satz unterstreichen, daß wir an jeder Koalition teilnehmen würden, die einen Frieden sichere. Grenz habe niemals den Gedanken ausgesprochen, daß Deutschland boykottiert und vernichtet werden solle, im Gegenteil, er habe dies wiederholt abgelehnt. Was der Redner wolle, sei, daß Belgien zu einem Fallstaat werde. Wenn wir solche Programme aufrecht erhielten, würden wir nie einen Frieden bekommen. So lange der Kanzler keine positiven Erklärungen abgebe und gegen die Annexionspolitik protestiere, bleibe der Eindruck bestehen, daß er ihn zu stütze. Ueber die Schuldfrage zu sprechen, habe nicht viel Zweck, weil man doch niemand überzeuge. Wenn man volle Klarung schaffen wolle, müsse man die gesamten Verhandlungen zwischen Deutschland und Österreich veröffentlichen. Der russische Mobilisationsbefehl von 1912 sei ein wichtiges Dokument, das mit den Erklärungen des russischen Kaisers, es werde nicht gegen Deutschland mobilisiert, im Widerspruch stehe. Der Redner geht sodann des näheren auf die Ereignisse kurz vor Ausbruch des Krieges ein.

Ein Vertreter der Reichspartei erklärte, daß auch die Rechte und die Wirtschaftsoberstände nie den Standpunkt der Annexionspolitik vertraten hätten. Durch unsere Politik in Belgien, besonders gegenüber den Flamen, haben wir bewiesen, daß wir ein Verständnis für die Bedürfnisse des Landes haben. Das wird in Zukunft seine Früchte tragen. Wir wollen die Sicherheit, daß wir nicht in wenigen Jahren neue Opfer bringen müssen. Die französische Sozialdemokratie wolle Schlesien-Lothringen haben, stelle also uns „unehrenhafte Bedingungen“. Die Nation werde dankbar sein, wenn sie erfahre, daß wir alle eine künftige Schutzwehr verlangen. Von einem Fallstaat brauche noch nicht gesprochen zu werden. Es gebe auch sonst Garantien gegen einen neuen nutzlosen Ueberfall. Die Schiedsgerichtsfrage ist dem Redner sympathisch. Wenn wir uns aber 1914 auf Schiedsgerichtsverhandlungen eingelassen hätten, hätten wir unseren Gegnern, die erst 1916 losjagten wollten, Zeit gelassen, ihre Küstungen zu vollenden.

Als Raskolnikow zufällig mit flüchtigem Blick in einen Laden hineinsah, bemerkte er, daß es auf einer Wanduhr bereits zehn Minuten nach sieben Uhr war. Er mußte sich beeilen und zugleich einen Umweg machen, auf dem er von einer anderen Seite her zu dem Hause gelangte.
Als er dies früher in seiner Einbildungskraft erst plante, da hatte er gedacht, daß er dies mit Zittern und Zagen tun würde. Aber er empfand nur wenig Bangen, fast gar nicht. Es beschäftigten ihn in diesem Augenblick sogar völlig unbedeutende Gedanken, allerdings nur vorübergehende. Als Raskolnikow bei dem Zufußgärtchen vorbeikam, dachte er sogar sehr lebhaft daran, wie hohe Fontainen gebaut werden müßten und wie geeignet sie wären, die Luft auf den großen Plätzen zu erfrischen; dann kam er zu der Ueberzeugung, daß wenn man den Sommergarten über das ganze Marsfeld verlängerte und ihn mit dem Michailowskischen vereinigte, dies ein sehr vornehmendes und für die Stadt notwendiges Unternehmense wäre. Dann interessierte ihn plötzlich, weshalb wohl der Mensch in allen großen Städten, nicht immer infolge der Notwendigkeit, sondern aus besonderer Neigung gerade in solchen Teilen der Stadt wohnt, in denen es keine Gärten, Fontänen, sondern nur Schmutz und schlechten Geruch und Unannehmlichkeiten jeder Art gebe. Seine eigenen Spaziergänge fielen ihm hierbei ein und momentan kam ihm die Bestimmung: „Was für Uninn ist das“, dachte er, „nein, es ist besser, doch gar nicht zu denken. Ich mache es, wie die Verbrecher, welche zur Hinrichtung geführt werden; sie heften auch ihre Gedanken an alle Gegenstände, die ihnen auf dem Wege begegnen.“ Fuhr es ihm durch den Kopf, aber schnell wie ein Blick; er selbst bemühte sich, diesen Gedanken alsbald zu erlösen. Aber siehe er kam näher, dort stand das Haus, jetzt erschien die Haustür. Eine Uhr schlug in diesem Augenblick einmal an. „Wie! schon halb acht? Unmöglich, sie muß vorgehen!“
Es war ein glücklicher Zufall für ihn, daß sich in dem Hausstür gerade etwas zutrug. Wie sonst! Schluß! Er stand vor ihm im selben Augenblick ein hochbeladener Heuwagen in das Tor ein, welcher ihn während der Zeit seines Durchtretens des Hofes verdeckte, und kaum war derselbe aus dem Tor in den Hof hineingefahren, als Raskolnikow blitzschnell sich nach rechts wandte. Auf jener Seite des Hofes hörte man, wie mehrere Stimmen riefen und stritten, doch bemerkte ihn niemand und er selbst traf auch keinen Menschen. Eine Masse der Fenster, welche auf den ausgedehnten viereckigen Hof hinausgingen, waren jetzt geöffnet, aber er hob den Kopf nicht; die Kraft gebrauchte ihm. Die Treppe zu der Alten hinauf war ganz dicht dabei, zur Rechten von dem Hausstür aus.
(Fortsetzung folgt.)

Ein Mitglied der Sozialdemokratischen Fraktion führte aus, daß die Diskussion der Schuldfrage um so günstiger für Deutschland ausfalle, je gründlicher man sich in sie vertiefe. Hinsichtlich der russischen Mobilisierung sei es gut, nicht nur das Augenmerk auf die russische Totalmobilisierung, sondern es auch auf die schon vorher fortschreitend sich erweiternden Teilmobilisierungen zu richten. Seit dem 25. Juli 1914 wurde in Rußland mobilisiert. Zuerst die 19 Armeekorps als Antwort auf die Mobilisierung von 8 österreichischen Korps gegen Serbien. Sodann aber die umfassende Teilmobilisation in den nächsten Tagen auch in den nördlichen und östlichen Bezirken. Dafür liegen außer dem Bericht des belgischen Gesandten aus Petersburg, der im deutschen Reichsbuch enthalten ist, auch wertvolle Zugnisse aus der Presse der Entente-Länder vor. So telegraphierte der Petersburger Berichterstatter des "Temps" am 29. Juli: "Die Mobilisierung schreitet in Kiew, Odessa, Wilna (?), Warschau (?), und St. Petersburg (?) fort. Truppenzüge passierter Warschau alle Viertelstunde." Am gleichen Tage berichtete "Reuter": "Ein Anzeichen dafür, daß die ganze umfangreiche militärische Maschinenriehe bald in Bewegung gesetzt wird", und am 30. Juli telegraphierte der Korrespondent des "Daily Chronicle", Harold Williams, aus Petersburg: "Der Befehl für die partielle Mobilisierung ist als Antwort auf die österreichische Kriegserklärung gegeben, tatsächlich ist sie absolut und allseitig. Die Reservisten in den nördlichen Bezirken sind ebenfalls zu den Fahnen gerufen." — Danach erklärte sich die wachsende Unruhe in Deutschland in jenen Tagen, man sah die sich von Osten heranwühlende, von Tag zu Tag an bedrohlicher Ausdehnung zunehmende Lawine. Aus dieser Situation begreift sich denn auch die an sich sehr bedauerliche Boreiligkeit des "Lokalanzeigers".

Ein polnisches Mitglied der Kommission sprach sich gegen jede Intervention aus. Der Haushaltsausschuß legte nachmittags seine Beratungen fort und erörterte auch eingehend die politische Frage.

Aus der Partei.

Der Verlag des "Vorwärts" veröffentlicht eine Erklärung, in der er sagt, daß durch die Propaganda für das Abkommen der

"Leipziger Volks-Zeitung" der "Vorwärts" honfott unverhüllt zugulage, der von den Unternehmerverbänden zugestimmt wurde, überall bewilligt worden. Die umfassende Lohnbewegung blieb nicht ohne Einfluß auf die Stärkung der Organisation. So sind bis jetzt durch eifrige Agitation in 37 Ortsgruppen 448 Mitglieder für den Tabakarbeiterverband gewonnen worden. Wenn die übrigen Ortsgruppen nur in gleicher Weise arbeiten, dürfte der Verband noch mehrere hundert Mitglieder gewinnen.

Leipziger Volks-Zeitung" der "Vorwärts" honfott unverhüllt zugulage, der von den Unternehmerverbänden zugestimmt wurde, überall bewilligt worden. Die umfassende Lohnbewegung blieb nicht ohne Einfluß auf die Stärkung der Organisation. So sind bis jetzt durch eifrige Agitation in 37 Ortsgruppen 448 Mitglieder für den Tabakarbeiterverband gewonnen worden. Wenn die übrigen Ortsgruppen nur in gleicher Weise arbeiten, dürfte der Verband noch mehrere hundert Mitglieder gewinnen.

Aus dem Gerichtssaal.

Mit einer Granate in der Tasche in der Bahn. Ein Vergehen gegen das Sprenggesetz in Verbindung mit Diebstahl führte den Arbeiter Joseph Kraus in Berlin vor die Strafkammer. Der Angeklagte hatte aus einer Geschloßfabrik, in der er beschäftigt war, eine fertige Granate in der Absicht entwendet, sich daraus einen Briefbeschwerer anzufertigen. Dieses Geschloß, das mit einer vollen Ladung versehen war, steckte er trotz seiner großen Gefährlichkeit einfach ohne jegliche Vorkehrungsmaßregeln in seine Tasche und fuhr damit nach Hause, wiederholt zwischen zahlreichen Menschen gehend, denen die überaus gefährliche Nachbarschaft natürlich unbekannt war. Zum Glück blieb diese große Leichtfertigkeit ohne verhängnisvolle Folgen, für Kraus zog sie jedoch die Inflation und die Verhaftung nach sich, die mit seiner Verurteilung zu sechs Monaten Gefängnis endigte.

Aus Nah und Fern.

Zur Frage der Kartoffelnot bringt das in Weppen erscheinende Zentrumsorgan "Hünltiger Volksblatt" in seiner Nummer 43 vom 3. November folgende Notiz: "Bei einer behördlichen Revision der Kartoffelbestände im Kreise Weppen wurden bis jetzt über 80000 Zentner unangemeldete Kartoffeln vorgefunden, welche größtenteils in versteckten Mieten vorgefunden wurden."

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Gänzlich in Lübeck.

Bekanntmachung

betreffend den Verkauf von Butter.

In der Woche vom 13. bis 19. November 1916 dürfen auf jede Butterkarte 90 Gramm Butter abgegeben und entnommen werden. Ebenso darf auf jedes Butterbezugsheft die volle Buttermenge abgegeben und entnommen werden. Lübeck, den 10. November 1916. (5559)

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung.

Am Anschließ an die Bekanntmachung des Polizeiamtes vom 30. Oktober 1916 wird hierdurch bekannt gegeben, daß vom 11. November 1916 an auf die Abschnitte C III und C IV des Lebensmittelbuches je 200 Gramm Zucker für die Person verabfolgt und entnommen werden können. Lübeck, den 10. November 1916. (5590)

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung.

In letzter Zeit nehmen die Anträge auf Erlaß für angeblich abhandlungsfähige Brotarten oder Brotartenblöcke in außerordentlichem Maße zu. Die Verbraucher werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Brotarten nur noch beim Bezug von Brot und Mehl vorzuziehen brauchen, während es zum Bezug von Fleischwaren und anderen Lebensmitteln nur noch der Barlerma des Lebensmittelbuches bedarf. Es wird ihnen daher empfohlen, die Brotarten zu Hause zu lassen und sie nicht zu verwenden; werden sie zum Brot oder Mehlbezug gebracht, so ist auf keinen Fall der ganze Block mit zum Bäcker zu nehmen, sondern nur die für die best. Woche eintägige Einzelbrotart, welche mit dem Kopf (unter dem roten Schild) abzutrennen ist. Desgl. kann die Butterkarte unbeschadet ihrer Gültigkeit abgetrennt und für sich aufbewahrt werden. Das Verbot für Bäcker und Händler, auf abgetrennte Marken Brot oder Mehl abzugeben, bezieht sich nur auf die Marken, nicht aber auf abgetrennte Marken. Die Polizeiwachen sind angewiesen, für verloren gegangene Brotartenblöcke keinen Erlaß mehr zu leisten. Lübeck, den 10. November 1916. (5596)

Das Polizeiamt.

Berein der Bestattungs-Übernehmer zu Lübeck.

Die dem Verein angeschlossenen Mitglieder empfehlen sich zur Uebernahme von Erd- und Feuerbestattungen sowie Ueberführungen von und nach auswärts. F. Barby, Hüfstr. 117, Fernr. 816. G. Behnk, Warendorffstr. 4, Fernr. 2186. A. Brodersen, Megidienstr. 7, Fernr. 1090. W. Festerling, Hansastr. 57, Fernr. 1508. H. Grimm, Wiededstr. 49, Fernr. 1424. Gebr. Mütter, Mühlenstr. 13, Fernr. 427. C. Thiessen & Sohn, Wahnstr. 79, Fernruf 1143. C. Weiss, Schwartauer Allee 193, Fernr. 967.

Betten-Duveliefert bestens u. billigst.

Ab 15. November verlege ich meine Sprechstunden auf 11-1 Uhr, Sonntags keine. (5598) Dr. Hennings.

Carl Folkers Möbelmagazin

25 Marlesgrube 25. Vollst. Wohnungseinrichtung. Selbstgefertigte Arbeiten. Größte Auswahl. Billigste Preise. Weitgehendste Garantie. Innereinrichtung stets vorrätig. Lieferung frei Haus auf eigen. Möbelwagen. Teilzahlung gestattet. Bei Barzahlung Rabatt. Gabe rote Lübeck-Rabattmarken.

Trauer-

Mäntel, Röcke, Kleider, Blusen, Kostüme, Hüte, Plöre, Schleier, Schürzen, Schmuck. Auswahlsendungen sofort. Fernruf 540. (5551)

Hirsch

Sandstraße 23. Lager aller Sorten Essig in Ia Qualität. Weissessig, Honigessig etc. Ia. Tafelessig, Fruchtessig, Puddingessig, Back- u. Ergulver. Innormaisprodukt. Ludwig Wiegels, Lübeck. Hüfstr. 60. (5555)

30000 Paar Filzpantoffel

Damen- u. Herren-Pantoff., Paar 78. Kinder-Pantoffel, Paar 98, 88, 78. Damen-Plüsch-Pantoffel, Paar 1.08. Dam.-u. Herr.-Ledertuch-Pant. P. 1.25. Dam.-Plüsch-Pant. m. Lederf., P. 1.78. Dam.-u. Herr.-Lederpant., Paar 5.50. Damen-Filzschuhe, jedes Paar 1.45. Kind.-Filz- u. Kamelhaarschuhe billigst. Johannes Holst, Markt 6. 5603. Kohlmart 6.

Rechnungs-Formulare

werden hergestellt in der Buchdruckerei "Lüb. Volksbote" Johannistr. 46.

Vorträge der Oberschulbehörde zu Lübeck.

Vorträge des Herrn Professor Dr. Bode: Das England Shakespeares. 6 Vorträge: Donnerstag, den 16., 23. und 30. November und 7., 14. und 21. Dezember 1916, abends 8 1/2 Uhr in der Aula des Johanneums, St. Johannis 8. Eintrittskarten sind zu haben im Bureau d. Oberschulbehörde, bei den Herren Richard Qutzow, Lübeck & Nöhning, Ernst Roberti und an den Vortragabenden im Johanneum (5591) Preis für die Vortragserichte 1,50 Mk.

Verein der Musikfreunde.

7. volkstüml. Konzert. Mittwoch, 15. November abends 8 Uhr, in der Stadthalle. Leitung: Dr. Georg Göhler. Herr Emil Gorbach. Vortragsfolge: (5598) Schubert, moll-Symphonie. Volkmann, Cello-Konzert u. Serenade Nr. 2. Floto u. Ouv. "Stradella". O. Straus, Alt-Wiener Reigen. J. Strauß, Pizzicato-Polka. J. Gungl, Walz. "Träume a. d. Ozean".

8. Volkstüml. Konzert: Sonntag, 19. November.

Konzerthaus. Zaubersflöte. Täglich Konzert. Damenkapelle. ANNITA. 7 Damen. Wochentags Anf. 7 Uhr. Sonntags 4. L. Kock. (5601)

Stadttheater.

Sonabend, d. 11. Novbr. 1916. Anfang 8 1/4 Uhr: Gespenster. Schauspiel v. H. Ibsen.

Sonntag, d. 12. November 1916 nachmittags 3 Uhr. Jeder Platz 50 Pfg. Herrschaftlicher Diener gesucht. Schwank v. Burg u. Taufstein. Verlosung der Plätze Sonnabend abends von 8 1/2-9 1/2 Uhr an der Theaterkasse. Abends 7 1/2 Uhr: Tannhäuser. Oper von R. Wagner.

Dienstag, d. 14. Novemb. 1916. Anfang 8 Uhr: Die Fledermaus. Operette von J. Strauss.

Mittwoch, d. 15. Novemb. 1916. Anfang 8 Uhr: Die Csárdásfürstin. Operette von E. Kálmán.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands. Verwaltungsstelle Lübeck. Nachruf. Am Donnerstag, dem 9. November, starb infolge eines Unfalles unser Mitglied, der Kollege Wilhelm Röns. Ihre tiefen Beerdigungen! Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 14. Novbr. nachmitt. 3 1/2 Uhr auf dem Friedhofe statt. Die Mitglieder verzeihen wir uns zur Teilnahme an derselben 3 1/2 Uhr beim "Weißen Stern". Als weitere Opfer des grauenvollen Unfalles haben wir unsere Mitglieder Friedrich Kähler aus Lübeck und Ernst Sindt aus Ahrenshoop. Wir werden denselben ein ehrendes Andenken beibringen. (5597) Die Ortsverwaltung.

Sozialdemokratischer Verein Lübeck. Als weiteres Opfer des furchtbaren Unfalles fiel am 2. November unser Genosse Carl Jürs. Wir werden denselben ein ehrendes Andenken beibringen. (5595) Der Vorstand. 1 Paar gute Damenstiefel, Größe 37, zu verkaufen. (5599) Kottwitzstraße 4, II. Zu verkaufen ein ganz neues Kostüm und Winterjackett. (5598) Amimpr. 9 d. part. Eine Partie Perkel billig zu verkaufen. J. Kläwer, Sönart Allee 153. Tächtigen Arbeiter sucht sofort bei hohem Lohn von Viebahn, Süd-Südwesten. Rasier- und Friseur-Salon E. Koch, Hüfstr. 14.

Druckerei. Drucksachen aller Art. Buchdr. Friedr. Meyer & Co.

Herrschaftlich. Mobilar, ben. u. gr. Post. u. Sofas, Garnit. Lum. Vertikow's Tisch, Schlafzimm. etc. jetzt u. Werk im Möbelflager (fein Lab.) Wahnstraße 83. Händler verbet. (5584) Deutsch-Französisch. Sprachbüchlein für Feldsoldaten. Zusammengestellt von Georg Davidsohn. Preis 15 Pfg. Buchdr. Friedr. Meyer & Co., Johannistr. 46. Knochenverkauf. Montag, 13. November 1916 Nr. 2491-2500 u. 2-4 Uhr nachm. Nr. 2501-2700 u. 4-6 Uhr nachm. 5600 Paul Lohrmann. Goldantwertsstelle Lübeck. In der Woche vom 13.-18. November können bei den bestmöglichen Goldantwertsstellen gegen Zahlung von 250 Mk. für das Stück alle diejenigen die eisernen Erlaubnisurkunden erhalten, deren Gegenstand für abgelieferte goldene Ketten im Monat 21 u. u. u. angesetzt ist. (5606) Kriegsstüchen. Federer. 10-14. Fräsenb. III. 10. Hotel. III. 61. Erichplatz St. Gertrud. 1. St. Gertrud-Schule. Wilhelmshafen. 9. 9. Ausgabe v. Antiquarier wertig. 11 1/2-1 Uhr III. St. Gertrud-Schule 12-1 Uhr: 1 Liter zusammengef. Ghen. Ausgabe von Abendst. (1 Liter Suppe u. Brot) nur Federer. 10-14 u. 6 1/2 bis 7 1/2 Uhr. Gericht 25 4. Karten sind am vorhergeh. Tage zu lösen. Donnerstag Reichkarte mitbringen. Herzl. Sonntagsdienst. am 12. Nov. von 1 Uhr ab: (5597) Dr. Hennings, Geibelplatz 1. Dr. Joh. Königstr. 10. Dr. Grönewald, Lindenplatz 2.

Rechnungs-Formulare. werden hergestellt in der Buchdruckerei "Lüb. Volksbote" Johannistr. 46. Vorträge der Oberschulbehörde zu Lübeck. Vorträge des Herrn Professor Dr. Bode: Das England Shakespeares. 6 Vorträge: Donnerstag, den 16., 23. und 30. November und 7., 14. und 21. Dezember 1916, abends 8 1/2 Uhr in der Aula des Johanneums, St. Johannis 8. Eintrittskarten sind zu haben im Bureau d. Oberschulbehörde, bei den Herren Richard Qutzow, Lübeck & Nöhning, Ernst Roberti und an den Vortragabenden im Johanneum (5591) Preis für die Vortragserichte 1,50 Mk. Verein der Musikfreunde. 7. volkstüml. Konzert. Mittwoch, 15. November abends 8 Uhr, in der Stadthalle. Leitung: Dr. Georg Göhler. Herr Emil Gorbach. Vortragsfolge: (5598) Schubert, moll-Symphonie. Volkmann, Cello-Konzert u. Serenade Nr. 2. Floto u. Ouv. "Stradella". O. Straus, Alt-Wiener Reigen. J. Strauß, Pizzicato-Polka. J. Gungl, Walz. "Träume a. d. Ozean". 8. Volkstüml. Konzert: Sonntag, 19. November. Konzerthaus. Zaubersflöte. Täglich Konzert. Damenkapelle. ANNITA. 7 Damen. Wochentags Anf. 7 Uhr. Sonntags 4. L. Kock. (5601)

Stadttheater. Sonabend, d. 11. Novbr. 1916. Anfang 8 1/4 Uhr: Gespenster. Schauspiel v. H. Ibsen. Sonntag, d. 12. November 1916 nachmittags 3 Uhr. Jeder Platz 50 Pfg. Herrschaftlicher Diener gesucht. Schwank v. Burg u. Taufstein. Verlosung der Plätze Sonnabend abends von 8 1/2-9 1/2 Uhr an der Theaterkasse. Abends 7 1/2 Uhr: Tannhäuser. Oper von R. Wagner. Dienstag, d. 14. Novemb. 1916. Anfang 8 Uhr: Die Fledermaus. Operette von J. Strauss. Mittwoch, d. 15. Novemb. 1916. Anfang 8 Uhr: Die Csárdásfürstin. Operette von E. Kálmán. Um eine Benachteiligung des Publikums zu vermeiden, werden Vorbestellungen für den III. Rang zu den Sonntagabend-Vorstellungen nicht mehr angenommen. Der Verkauf dieser Plätze findet jeden Donnerstag, abends v. 8 1/2 bis 9 Uhr an der Theaterkasse statt.